

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
23. Sept. 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Daresalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 ab. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daresalam“, da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-gespaltene Zeilzeile 60 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 3 Ruple oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droefler Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang X.

No. 73.

Berliner Telegramme.

Dr. Karl Peters verlobt.

Berlin, 23. September 11 Uhr 25 Min. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.) Dr. Karl Peters hat sich mit Thea Herbers, der Tochter des Kommerzienrats Herbers in Sferlach verlobt.

Gulenburg aus der Haft entlassen.

Berlin, 23. September, 11 Uhr 25 Min. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.) Die Krankheit des Fürsten Gulenburg hat sich derartig verschlimmert, daß Haftentlassung angeordnet wurde.

Belgien voraus.

Berlin, 23. September 11 Uhr 25 Minuten. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.) Nach den jüngsten Vorgängen in der belgischen Kammer steht zu erwarten, daß die Kongobahn noch vor der Zentralbahn den Tanganjika erreicht.

Tierzucht und Tierseuchen-Bekämpfung in Deutsch-Ostafrika.

II.

Während die Tiere an bestimmte Gegenden gebunden ist und keine Gefahr für die bestehenden Rinderbestände bildet, werden diese ständig durch das Küstenfieber bedroht und stellenweise auch vernichtet.

Das Küstenfieber befällt nur Kinder. Vom Tage der Ansteckung bis zum Ausreten der ersten Krankheitserscheinung des Fiebers, vergehen 10 bis 15 Tage. Die Tiere machen während der ersten Fiebertage einen gesunden Eindruck. Nach einigen Tagen wird zunächst der Kot fest und klein geballt; später wird das Haarleid rauh, die Frechluft läßt nach, die Lymphdrüsen schwellen an, es stellt sich Speichelfluß ein. Zuletzt magern die Tiere innerhalb weniger Tage sehr stark ab. Bei ca. 40% der Fälle tritt am Ende der Erkrankung ein Rückfall von Togaefieber auf, das Blutharnen hervorruft.

An den verendeten Tieren findet man hauptsächlich eine hochgradig geschwollene, brüchige, graubraune Leber; an den Nieren sind manchmal bis haselnußgroße, über die Oberfläche kuppelförmig hervorragende grauweisse Knoten zu sehen, die sich keilförmig in das Innere fortsetzen. Die Milch der Tiere ist nicht verändert. Vom Ausreten des Fiebers (40,0 — 42,0) bis zum Eintritt des Todes oder der ausnahmsweisen Genesung (nur ungefähr 4% der angestreckten Tiere) vergehen höchstens 20 Tage. Der Verlauf vom Ausreten allgemeinerer Krankheitserscheinungen bis zum Tode beträgt 2—14, meist 3—7 Tage.

Die sichere Diagnose ist nur auf Grund der mikroskopischen Untersuchung möglich. Zu diesem Zwecke sind von den kranken und gefallenen Tieren Blut bzw. auch Milchpräparate anzufertigen und an den nächsten Tierarzt oder an das Gouvernement zu senden.

Übertragen wird das Küstenfieber durch die überall vorkommenden Zecken (*Rhipicephalus appendiculatus* und *simus*).

Die Entwicklung dieser Zecken ist folgende: Die aus den Eiern gekrochenen Zecken (Larven) halten sich auf den Spitzen der Gräser auf, fallen vorübergehende Tiere an, saugen sich an diesen voll und lassen sich nach 3—7 Tagen wieder abfallen. Sie verkrüppeln sich dann im Boden, häuten sich (Nymphen), kriechen wieder auf die Grashalme und fallen Tiere an. Nachdem sie sich wieder vollgesogen haben, entwickeln sie sich im Boden zu geschlechtsreifen Tieren. Die Weibchen legen dann nach ihrer Vollsaugung Eier in den Boden, aus denen die Larven sich entwickeln.

Wichtig für die Bekämpfung des Küstenfiebers sind die Feststellungen, daß 1.) die übertragenden Zecken nach jedesmaligem Vollsaugen sich vom Tiere abfallen lassen und am Boden sich weiterentwickeln; 2.) ihr Aufenthalt auf dem Tiere 3—7 Tage und die kürzeste Zeit der Häutung im Boden 24 Tage beträgt; 3.)

nur Nymphen, die als Larven, oder geschlechtsreife Zecken, die als Nymphen von Küstenfieberkranken Kindern Blut gesogen haben, die Krankheit übertragen können; 4.) ein Absterben der angestreckten Zecken innerhalb von 1 1/4 Jahren erfolgen muß und daß infizierte Zecken, nachdem sie sich an anderen Tieren (Schafen, Ziegen) vollgesogen haben, entseucht sind.

Auf diesen Feststellungen beruhen die zur Vermeidung der Einschleppung der Seuche und zu ihrer Bekämpfung nötigen Maßnahmen. Während die Bekämpfung der Tiere nur mit der Ausrottung der Überträger erfolgreich sein kann, ist die des Küstenfiebers aus hier nicht zu erörternden Gründen nur mit der Unschädlichmachung des Giftes sowohl in den kranken Kindern, als auch in den infizierten Zecken praktisch möglich.

Die Verhütung einer Einschleppung von Küstenfieber mit neu angekauften Kindern in unverseuchte Bestände wird erreicht, wenn diese Tiere 15 Tage lang im Stall oder auf einem abgegrenzten Teil der Weide gehalten werden und von ihnen dann nur diejenigen, die keine Temperatursteigerung über 39,50 aufweisen, zu der Stammherde gestellt werden. Wünschenswert ist es noch, auch während der Quarantäne jeden 3. Tag die Temperatur zu messen, um erkrankte Kinder bald zu erkennen und unschädlich zu machen. Bei den geschlachteten erkrankten oder verendeten Kindern ist darauf zu achten, daß keine Versteuerung der an der Haut oder in den Organen sitzenden Zecken vorkommt.

Außerdem kann eine Einschleppung der Seuche durch angekaufte Kinder auch folgendermaßen verhütet werden. Die Kinder sind auf einen abgegrenzten Weidebezirk zu bringen; nach drei Wochen ist ein Wechsel auf eine weitere Weide vorzunehmen, die nach weiteren drei Wochen auch zu verlassen ist. Die Herde ist dann mit Sicherheit Küstenfieberfrei, denn alle vor der Einstellung infizierte Kinder müssen nach 6 Wochen verendet oder genesen sein. Eine Neuankunft durch die von den kranken Tieren auf die Weide gelangten Zecken ist nicht möglich, weil nach drei Wochen ein Weidewechsel vorgenommen wurde, die abgefallenen Zecken aber erst nach 24 Tagen sich soweit entwickelt haben, daß sie erneut Tiere anspringen können.

Auf diese beschriebene Weise ist auch eine Entseuchung der angestreckten Rinderbestände möglich. In jedem Falle müssen aber unverseuchte Weiden zur Verfügung stehen. Ist dies nicht der Fall, so kann die Seuche wie folgt ausgerottet werden. Die Stammweide wird in eine größere Anzahl von Weidebezirken eingeteilt, deren Entseuchung, soweit es die Futterverhältnisse gestatten, durch Abbrennen oder Beweiden mit Kleinvieh vorzunehmen ist. Die gesunden Kinder werden 3 Wochen nach jedem aufgetretenen Erkrankungsfall auf einen neuen Weidebezirk gebracht. Wird die Rückkehr auf die ersten Weidebezirke erst nach einem Verlauf von 1 1/4 Jahre nach dem letzten dort erfolgten Krankheitsfall nötig, so ist die Entseuchung erreicht. Bei Herden mit endemischem Küstenfieber, in denen also die erwachsenen Tiere immun sind, ist eine Ausrottung der Seuche durch eine 1 1/4 jährige Stallhaltung aller noch nicht durchseuchten Kälber möglich.

Von einmal verseuchten Weideplätzen müssen Kinder 1 1/4 Jahr ferngehalten werden.

Gegenüber diesen beiden Seuchen tritt die wirtschaftliche Bedeutung der übrigen Tierseuchen zurück.

Von den letzteren ist für Pferde und zum Teil auch für Maultiere und Zebroiden die Pferdesterbe verhängnisvoll. Sie tritt im Schutzgebiet überall im Tieflande, allerdings nur während der Regenzeit auf. Es steht noch nicht fest, bis zu welcher Höhe sie sich erstreckt. In Kwaia sowie bei den wenigen in Hochländern des Innern befindlichen Pferden und Maultieren ist sie bisher noch nicht beobachtet worden. Der Erreger und Übertragungsweise der Pferdesterbe sind unbekannt. Es fallen ihr im Tieflande alljährlich ca. 50% der Pferde und ca. 10% der Maultiere zum Opfer. Die für letztere mit Erfolg neuerdings angewandte Immunisierung ist für Pferde zur Zeit noch nicht anwendbar.

Eine nennenswerte Gefahr besteht für die Ziegenzucht in der Einschleppung der Lungenseuche. Sie ist erkenntlich an den vor allem in den Morgenstunden auftretenden Husten der Tiere und an dem bestehenden Ausfluß einer gelben schleimigen Flüssigkeit aus der Nase, die an den Nasenöffnungen zu gelben Krusten eintrocknet.

An seziierten Tieren findet man die Erscheinungen einer Lungen-Brustfellentzündung. Die Übertragung geschieht durch direkte oder indirekte Berührung (Menschen, Gegenstände). Die Seuche wird durch Untersuchung und längere Beobachtung der angekauften Tiere vor ihrer Einstellung in die Stammherde vermieden.

Hiermit sind die zur Zeit als gefährliche anzusehenden Tierseuchen erschöpft. Tuberkulose, Rotz, Rinderpest u. s. w. kommen in dem Schutzgebiet nicht vor. Andere Seuchen, wie Milchbrand und Nauschbrand sind nur auf kleine Gebiete beschränkt, ohne Neigung zur Ausbreitung zu zeigen.

Die Kenntnis der obigen Ausführungen und die Befolgung der darin enthaltenen Maßnahmen schützt die Viehbesitzer davor, an nicht geeigneten Plätzen mit Viehzucht anzufangen und größere Verluste zu erleiden.

Tierarzt Dr. L.

Der Handel der deutschen Schutzgebiete 1900 bis 1907.

Der Außenhandel unserer afrikanischen Schutzgebiete im letzten Jahr bietet ein günstiges Bild. Alle vier Kolonien weisen bei den Ausfuhrziffern Zunahmen auf, die insgesamt 40% ausmachen. Bei der Einfuhr bemerkt man bei Deutsch-Südwestafrika einen beträchtlichen, bei Deutsch-Ostafrika einen geringeren Rückgang — aus leicht erklärlichen Gründen. Dort trat eine starke Verminderung der Schutztruppe ein, und hier hörten mit dem vor der Jahresmitte vollendeten Eisenbahnbau die außergewöhnlichen Zufuhren an Eisenbahnmateriale, Lokomotiven, Schienen und dergleichen auf. Im Jahre 1906 war die Einfuhr von Metallwaren und Maschinen gegen 1905 ganz beträchtlich in die Höhe gegangen. Das Anwachsen der Einfuhr in Kamerun und Togo liegt begründet in der größeren Kaufkraft der Bevölkerung und ist also das beste Zeichen für eine gesunde Entwicklung. Die nachfolgende Tabelle läßt die Entwicklung der letzten acht Jahre erkennen.

Einfuhr der afrikanischen Schutzgebiete.

	In 1000 M							
	1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900
Togo . . .	6700	6433	7760	6898	6105	6206	4723	3517
Kamerun . .	17297	13305	13487	9378	9838	13392	9397	14245
Südwestafr.	32396	68626	23632	10057	7931	8568	10075	6968
Ostafrika . .	23806	25153	17655	14339	11188	8858	9511	12031

Ausfuhr der afrikanischen Schutzgebiete.

	In 1000 M							
	1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900
Togo . . .	5916	4199	3957	3551	3616	4194	3691	3059
Kamerun . .	15867	9946	9315	8021	7565	6652	6264	5886
Südwestafr.	1616	383	218	299	3444	2213	1242	908
Ostafrika . .	12500	10995	9950	8951	7054	5283	4623	4294

Ein beinahe staunenswertes Bild bilden die Zahlen der Ausfuhr. Sie hat sich seit 1900 in Kamerun und Ostafrika nahezu verdreifacht, auch in Togo fast verdoppelt. Daß der Export dieser Mutterkolonie während des Jahre zunehmen würde, stand zu erwarten, aber kaum eine Zunahme von über 40%. Brauchen wir zu bemerken, daß dieses Anwachsen einzig und allein der Eisenbahn zu verdanken ist, die Werte zur Verschiffung brachte, welche sonst mangels eines Beförderungsmittels vorliefen? Sehr beachtenswert ist auch die Ausfuhr von Südwest; dort wird ernstlich am Wiederaufbau des Schutzgebietes gearbeitet; so wird auch bald die Höhe vom 1903 wieder erreicht und hoffentlich übertraffen werden.

Die Kölner Handelshochschule in Ostafrika.

II.

Am Sonnabend Morgen fuhr die Studiengesellschaft der Kölner Handelshochschule mit einem Extrazug von Daresalam ab. Man machte zunächst auf der von Herrn Pfüller geleiteten Versuchsplantage Nifulu, die der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft gehört, Halt, um dann weiter nach

Morogoro.

zu fahren. Herr Professor Dr. Edert machte uns folgende Mitteilung über die neu gewonnenen Eindrücke:

Lokales.

Für das Wissmann-Denkmal.

Unser Daresalamer Gesellschaftsleben hat am letzten Sonnabend einen vollen Erfolg errungen. Die fleißige Vorarbeit, die seit Wochen geleistet wurde, brachte uns einen künstlerischen Genuß, den der Nicht-Daresalamer, um die offenen Worte eines Kolonialfremden zu wiederholen, hier nicht vermutet hätte. Der gelungene Abend erscheint umso größer, als die Zahl unserer mitwirkenden Mitbürger und Mitbürgerinnen, die in dem Wissmann-Konzert ihre Künstlerleistungen offenbart haben, in einem nicht gewöhnlichen Verhältnis zur gesamten europäischen Bevölkerung der „Künstlerkolonie“ alias Deutsch-Ostafrika steht.

Die deutsche Presse, die uns kolonialen Erdenbewohner bekanntlich mit einer gewissen Philisterhaftigkeit kontrolliert, wird bei Anblick dieser Zeilen vielleicht die Worte von sich geben: Er hat pro domo gesprochen.

Doch wir wissen das besser, wir saßen an der Quelle — und genossen. Wie der nationalen Stimmung der „Wissmanngemeinde“ die farbenfrohe Dekoration des hell erleuchteten Saales Rechnung trug, so war mit dem einleitenden Männerchor aus „Barbarossa“ auch die richtige Wahl getroffen. Der Vortrag verriet bis in das kleinste eine fleißige und verständnisvolle Durcharbeitung, die den Sängern wie ihrem Leiter Herrn Prand zur Ehre gereichte. Das gleiche gilt von den Gesängen für Männerchor a capella: Sturmbejähörung und das Lied des Steuermanns aus dem „Fliegenden Holländer“. Aber nicht nur die ernste, sondern auch die heitere Muse blüht in dem Garten unserer Liedertafel.

Die Frühlingslieder in Tanzform, deren Begleitung auf dem Klavier die Kunst des Herrn Stabsarztes Gyner verriet, riefen wohl bei manchem den Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen hervor.

Eine Ueberraschung brachten uns die Solisten. Frau Käpfe begann den Reigen mit zwei ansprechenden Liedern, deren Vortrag für das Kommando eine gute Bedeutung war. Herr Vortisch brachte mit Geschick zwei Bagarien unserer urdeutschen Komponisten Mozart und Vorzing zu Vortrag. Frau Meizner sang zu dem Harmonium Rezitativ und Arie: „Welch himmlisch Licht“ und offenbarte damit ein ebenso schönes Können, wie mit dem scherzhaften Liedchen „Ach wer das doch könnte.“ Mehr auf den hitleren Ton waren die beiden Lieder gestimmt, die Frau Eckert mit gutem Vortrag wiedergab. Die Warnung, sich vor dem lieberfüllten Jägerburschen in Acht zu nehmen, konnte nicht liebenswürdiger an das Mägdlein gerichtet werden, das seine Verherrlichung einer Daresalamer Mitbürgerin als Komponistin zu verdanken hat.

Es ist Frau M. Donath, der ob ihrer Kunst und ihres unermüdblichen Eifers um die gesamte Veranstaltung besondere Anerkennung gebührt.

Mit dem Klavier solo Capricio von Liszt wurde bei weitem die Grenze des Dilettantismus überschritten; wir bewunderten einen seelenvollen Vortrag bei hervorragender Technik; zwei Momente, die auch bei der Romantze einer eigenen Komposition der Künstlerin für Klavier und Violine zum Ausdruck kam. Den Vogen führte dabei mit anerkannter Fertigkeit Herr Donath. Besonders reizvoll wirkten die Balletphantasie von Beriot und die heitere flotte Art der „Tyroler Heimatsklänge“.

Auf der Reise nach Morogoro sahen wir ganz andere Landschaftsbilder, als wie in Usambara. Gerade auf der Reise nach Morogoro merkte ich erst, wie richtig es war, sämtliche Eisenbahnstrecken, Ugandas, Usambara und Morogorobahn zu befahren. Man erhielt dadurch jeweils von einer Gegend einen bestimmten Gesamteindruck, den man mit dem der übrigen mit der Bahn durchfahrenen Gebiete vergleichen kann. Morogoro hat an landwirtschaftlicher Schönheit meine Erwartungen übertroffen, es erinnerte mich an Innsbruck, schon allein durch den Liniencharakter des Gebirges.

Die Klimmgerinnung und Bearbeitung interessierten sehr. Namentlich auch der Stollenbau, wenn es vielleicht auch noch nicht als ausgemachte Sache gelten kann, daß der Stollenbau eine besonders günstige Gewinnungsart ist.

Die Verhältnisse in Morogoro sprechen fraglos für die Möglichkeit einer rentablen Kleinfindung, wobei allerdings als untere Grenze für die Größe der angebaute Fläche 60 Hektar angesehen werden muß. Von Vorteil ist für die Ansiedler die gesunde Luft und die stete Möglichkeit der Erholung.

Von großem Interesse sei für ihn die Vorkühnung der Versuche des Bezirksamtmanns auf der Kommu-nalischumba gewesen. Die Baumwolle stehe dort vorzüglich. Einen ebenso guten Eindruck habe man von Kisumu mitgenommen, wo man mit der Anpflanzung der perennirenden Baumwolle der Caravonica gute Erfolge erzielt habe. Die Kautschukpflanzung mit kleinen Bechern leuchte sehr ein und scheine tatsächlich gegenüber der Zapfung mit Säurebehandlung den Vorzug zu verdienen. Das ganze Verfahren erscheine reinlicher, abgesehen davon, daß der bei der Säurebehandlung immerhin Unkosten verursachende Waschungsprozeß wegfalle.

Was die Reisebequemlichkeiten auf der Morogorobahn betrifft, so ist Professor Dr. Eckert der Ansicht, daß diese sich die Einrichtung auf der englischen Bahn zum Vorbild nehmen sollte. Daß während zehn Stunden keinerlei Verpflegungs-Möglichkeit existiere, könne nicht als richtig angesehen werden, namentlich nicht von dem, der kurz vorher auf der Ugandabahn gefahren sei, wo es nicht an Thee, Lunch und Dinergelegenheiten fehle. In Morogoro sei ihm noch das tolle gesellschaftliche Leben und Treiben aufgefallen; allerdings müßte man berücksichtigen, daß in den letzten Tagen außerordentliche Umstände vorgelegen hätten.

Zu der verkehrsfördernden Tatsache des Bahnbaues sei nun auch die Anwesenheit feuchtschlämiger Studenten und die eines mit einem gesunden Safari-Humor ausgerüsteten Elefantenjägers getreten. — — —

Der Klub

trug gestern ein festliches Gewand. Mit Palmen und Blumen hatte man gestern den Saal geschmückt, bunte Lampen zierten die Baraja. Gegen 9 Uhr füllte sich das Haus, die Herren von der Handelsschule im schwarzen Smoking, die Daresalamer dagegen im schlichten Weiß.

Nachdem die Professoren Dr. Eckert und Gemahlin, Dr. Geffken, Dr. Moldenhauer und Herr Dr. Wiedenfeld erschienen waren, begrüßte der Vorsitzende des Klubs, Herr Regierungsrat Boeder die Gäste. Man freute sich darüber, heute Gelegenheit zu haben, den Herren von der Handelshochschule zeigen zu können, daß man nicht nur in der Kolonie arbeiten, sondern

auch vergnügt sein könne. Er hoffe, daß der heutige Abend ebenfalls ein Grund werden möge, sich öfters an das deutsch-ostafrikanische Gestebe in Freude zu erinnern. Ein dreifaches Hurrah hierauf den Gästen.

Herr Professor Dr. Eckert gab seiner Genugtuung über das große Wert Ausdrück, das bis jetzt in Deutsch-Ostafrika geschaffen sei; sie von der Handelshochschule hätten gesehen und gelernt und wären in der Lage, dem Zweifler in der Heimat zu begegnen. Daß man aber so viel habe lernen können, hätte Staatssekretär Dernburg und nicht zuletzt der Gouverneur durch das wohlwollende Entgegenkommen ermöglicht. Sehr dankbar sei von der Studiengesellschaft empfunden worden, daß ihr ein so gut orientierter Beamter wie Dr. Karstedt entgegen gesandt worden sei. Er fordere die Studenten wie auch die Daresalamer Herren auf, auf Se. Excellenz ein dreifaches Hoch auszubringen. Und das geschah.

Professor Dr. Geffken sprach in launigen Worten über die Bedeutung der Frau für die Kolonie, insbesondere über die Opferwilligkeit derer, die sogar ihrem Manne nach dem Bauern folgten. Mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Frau endete die Rede.

Allmählich lösten sich die einzelnen Tischgesellschaften auf, man wandelte nach dem kalten Buffet: Es war gut und reichlich, hörte man so manchen sagen!

Die Astarikapelle fing allmählich an zum Tanze zu locken, sie konnten nicht widerstehen, weder die Herren noch die Damen. Es wurde getanzt und wie oben und unten. Allenthalben freudvolle Emigkeit.

Nach Mitternacht begann der Aufbruch, doch es ging nicht alles auch auf einmal.

Der „Markgraf“ fährt erst morgen, so daß noch heute den Studienfahrern Gelegenheit gegeben ist, sich Daresalam aus gründlichste anzuschauen. Dann aber: Holdrio, es geht zur Heimat. Wir wünschen frohe Heimkehr.

Aus unserer Kolonie.

Moma. Man schreibt uns: Ein Dr. Plange, der in Moma bezirk jagte, hat vor einiger Zeit ein böses Rencontre mit einem Löwen. Er schoß in der Abenddämmerung auf das Tier, das ihn sofort annahm. Der Schuß war in die Weichteile gegangen. Der Löwe hat dem Schützen fast die ganze rechte Schulter heruntergerissen. Dem Verletzten soll es indessen wieder besser gehen.

Morogoro. Man teilt uns mit: Der Einfluß des Bahnbaues hat sich in einer äußerst raschen Weise auf die Waluguruleute bemerkbar gemacht. Während sie früher unbekleidet, nur mit einem kurzen Schurz aus Gras bekleidet gingen, tragen sie jetzt die schönsten Tücher, die sie infolge ihres unerwartet hohen Verdienstes nunmehr kaufen können. Die Weiber laufen hoch oben im Gebirge mit den schönsten Gewändern herum, die bei uns unten an der Küste nur bei festlichen Gelegenheiten und dann nur von den wohlhabenden Suahelis getragen werden.

Auch eine andere Wirkung hat noch die plötzlich eingeführte wirtschaftliche Hausse. Eine Bibi langt nicht mehr, der bahnbauende Mluguru muß jetzt mindestens zwei haben; es gehört bereits zum guten Ton.

Mit der „Gertrud Moermann“ nach Europa.

(Von einem alten Afrikaner.)
(Schluß.)

Den Stateifer suchte ein Stange-Reisender falsch zu deuten, wofür er sich, obwohl er eine „heller Sachse“ war, von einem Daresalamer ein recht deutliches Licht aufstecken lassen mußte:

„Die Excellenz, die Dernburg soeben verließ, hat arbeitsreiche Zeiten hinter sich, denen gegenüber ein Dauersat wahrlich eine Erholung bedeutet.“ Auch vor der Hinweis nicht übel, daß Molkte, als er 1870 zum Kriegsschauplatz fuhr, sich weit intensiver mit Whisky, als mit Generalstabskarten beschäftigte. Auf dem Felde stellte er seinen Mann.

Wir waren in Uden.

Alle betrachteten entzückt den schönen Anblick des von vielen Lichtern und vom fahlen Mondlicht erleuchteten Felsenfestes, die exakten Schiffsmanöver wurden besprochen, kurz man war guter Stimmung. Da hieß es, es wird gelohlt, alle Lufen dicht.

Jetzt wird auch der Rauchsalon dicht gemacht, Temperatur 40 Grad Celsius.

Ein mitreisender Stabsarzt, der seine Einkäufe besorgt hat, meint nichts Böses ahnend, „wo wird man nur heute die Nacht zubringen?“ Da antwortete aber auch schon Excellenz: „Na wo anders denn Herr Stabsarzt, als im Rauchsalon, es ist immerhin noch der größte Raum. Wie ist's, wollen wir nicht endlich zum Stat schreiten? Und dabei lächelte die Excellenz so verliebt wie ein junger 25-jähriger, der die erste ernstgemeinte Liebeserklärung machte. „Ja“, meinte schüchtern der Stabsarzt, der da wußte, was ihm heute Nacht bevorstand, wenn dieser Stat zustande käme, „es fehlt doch der dritte Mann.“ „Oh“ sagte Excellenz, „den werd' ich gleich besorgen.“ Und richtig — der gemüthvolle dicke Kapitän erschien wieder als 3. Mann und der Tag war gerettet.

Stunde auf Stunde verrann, Kohlenbunker füllten sich

— im Rauchsalon aber saß mit unermüdblichen Fleiße arbeitend die heimkehrende Excellenz und gewann einen Grand nach dem anderen. Immer ungemüthlicher wurde die Temperatur im Rauchsalon, immer öfter sah man nach, ob das Kohlen nicht bald vorbei sei.

Endlich um fünf Uhr! — in der Ferne zeigte ein zarter goldener Streifen, daß das Tagesgestirn von neuem sein Recht geltend machen wollte — waren die Bunker gefüllt und oben im Rauchsalon konnte die letzte Runde angefangen werden.

Müde und verschlafen erschienen am Morgen die Statbrüder und auf die teilnehmende Frage eines Mitreisenden antwortete der Angeredete: „es war eine böse Nacht.“

Unsere Excellenz ist nun nicht nur ein dauerhafter, sondern auch ein guter Spieler. Der gemüthvolle Kapitän, der immer den dritten Mann machte und diese Seite seines Gegners noch nicht kannte, verlor zunächst beständig, weil er stets mit einem gewissen Elan ins Zeug ging. Auf die teilnehmende Frage eines Passagiers: „Na Herr Kapitän, wie wars denn heute?“ wurde die kleine unterlegte Gestalt ordentlich erboßt und meinte: „Die Excellenz spiele ihm zu gerissen, auch verstehe er hervorragend das Mauern.“

Nun die Herren der Stangenschen Reise-Gesellschaft. Es ist eine bunte Gesellschaft, die sich da zusammengefunden hat. Da giebt es den Generalmajor a. D., den Major und den Leutnant, den deutschen Großindustriellen, den Rentier, der früher im Orient seine Gelder erworben etc. Auf alle hat unsere Kolonie wohl im Ganzen einen guten Eindruck gemacht und sie werden grüßlich dazu beitragen, den Glauben an das Märchen in der Heimat zu nehmen, daß unser Deutsch-Ostafrika eine Sandwüste sei. Der kleine sächsische Leutnant, ein nettes freundliches und bei allen Passagieren beliebtes Kerlchen, arbeitet Tag für Tag an einem großen Vortrag, den er im Regiment und vor einer großen Öffentlichkeit halten will. Vieles ist ihm wohl hier

und da unklar geblieben. Da fragt er dann die „alten Afrikaner“, an denen es ja an Bord nicht mangelt; und die Auskunft, die sie ihm geben, wandert zu Papier. Sind so seine Anschauungen auch nur sehr subjektiv und der Niederschlag der Anschauung einer afrikanischen Persönlichkeit, so kann er doch sicher sein, daß sie wenigstens nicht absoluter Blödsinn sind. Auch solchen kann man, und zwar mit dem größten Freimuth äußern hören. Da will z. B. einer der Herren das ganze „im Argen liegende Finanzwesen“ der Kolonie zusammen mit seinem Proturisten in kürzester Zeit auf die Höhe bringen. Nur der engherzige Bureaokratis-mus ist an allem schuld. Man werde die Abgeordneten schon aufklären. Und nun gar die Urlaubsreisen der Beamten alle zwei Jahre. Wie viel überflüssige Millionen würden da dem deutschen Volke aus der Tasche gezogen. Nach Bugiri sollten die Beamten alle Jahre 4—6 Wochen auf eigene Kosten gehen, das genüge, dann könnten sie es auch im Küstengebiet 5—6 Jahre mindestens aushalten. Und den Kontakt mit der Heimat stellten sie, die Stangen-reisenden her, so daß man schließlich in der Kolonie besser über Deutschland orientiert sei als dort selbst.

Und weiter. In Bugiri dürfte nicht jede Zigarette und jedes Glas Bier vier Mal gebucht werden, das sei natürlich lästig. Das habe Paasche schon gesagt. Na und mit den Beamten sei das überhaupt solche Sache, Bureaokraten mehr oder weniger.

„Ich habe in der Kolonie nur einen einzigen Mann getroffen, der wirklich Persönlichkeit ist und an seinem Plage steht.“ So versicherte im Brustton der Ueberzeugung einer der Herren. Auf unsere erstaunte Frage, wer denn das sei, kam die Antwort: „Der Hauptmann v. St. in B. oben an dem See.“ Als wir uns weiter erkundigten, wieso denn dieser Herr gerade Persönlichkeit sei, kam die Antwort: „Ja, sehen Sie, der hat uns alles gezeigt; der hat die Leute antreten lassen etc.; Ngoma ist getanzt worden und alles ist bei ihm in schönster

Mit Beifall wurde selbstverständlich nicht gefahrt, auch hätte man es nicht unterlassen, den mitwirkenden Damen Blumensträuße auf die Bühne zu senden.

Wer das Wiffmann-Konzert mitgemacht hat, der wird lächeln, wenn z. B. die Deutsche Zeitung, wie es letzthin der Fall war, die Daresalamer als Boetier hinstellen will, weil die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung schrieb, es wären noch nicht die Voraussetzungen gegeben für das Blühen und Gedeihen irgend eines Wiener Operetten-Unternehmers, der hier um Subvention nachgefucht hat.

Wir haben jetzt den Beweis erbracht, daß wir uns selbst genug sind, Daresalam hat seine eigenen Künstler.

Hoffentlich haben wir demnächst wieder den Vorzug, ein Konzert zu hören. Unsere musikalischen Kräfte müssen jetzt wohl oder übel öfters daran glauben. Denn — man hat sich entpuppt.

— ff. —

Ein unglücklicher Schuß.

Am Sonntag Nachmittag ging das Gerücht durch unsere Stadt, daß durch eine unglückliche Schießerei in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag Herr Sekretär Witte von einer Kugel getroffen worden sei; er liege im Krankenhaus und sein Zustand sei hoffnungslos. Die tödliche Kugel habe der Gouvernementssekretär Scholz von seiner Wohnung aus, ohne eine Abnung von Herrn Witte, der zufällig mit einem anderen Herrn in der Rickscham vorbeifuhr, in die dunkle Nacht geschandt.

Witte sei dann sofort nach dem Krankenhaus gebracht worden, wo man eine Operation vorgenommen habe. Das war gegen 10 Uhr, um 12 Uhr aber hörte man bereits, daß der unglücklich Betroffene verschieden sei. Am anderen Tag erhielten wir folgende offizielle Zuschrift:

„Das Konzert zum Beiten des Wiffmannkanals am 19. d. M. hatte ein beklagenswertes Nachspiel. Der stellvertretende Bureauvorstand Scholz, ein sonst nüchtern und allgemein beliebter Beamter, hatte nach Schluß des Konzerts dem Alkohol in ungewohnter Maße zugesprochen. Als er nach Hause kam, feuerte er aus bisher nicht aufklärten Gründen einige Revolverschüsse ab. Bei der herrschenden Dunkelheit bemerkte er nicht, daß zwei Europäer sich näherten; Zirkeln belehrte ihn, daß er den einen, Sekretär Witte, getroffen hatte. Der Verletzte wurde sofort in das Hospital überführt, wo er am Sonntag operiert wurde. Bei der Art der Verletzung der Schuß hatte die Leber getroffen konnte die Operation keinen Erfolg haben. Noch an demselben Vormittag trat der Tod ein.“

Inzwischen hat die Vernehmung des Täters und einiger Zeugen stattgefunden:

Darnach soll der Sachverhalt der sein, daß Scholz, der stark angetrunken war, glaubt, Ursache zu haben, den Rickschamboy, mit dem er kurz vorher nach seiner Wohnung gefahren war, zurechtweisen zu müssen. Der Boy sei aber der Aufforderung zu Sch. zu kommen, nicht gefolgt, sondern ausgerissen. Daraufhin habe Scholz in der Richtung des fliehenden Boys mehrere Schreckschüsse abgegeben. Der letzte habe Witte getroffen.

Da die Verhandlung, die bereits tiefen Freitag stattfinden soll, die erforderliche Aufklärung bringen wird, wollen wir uns heute mit einer kurzen Darstellung begnügen.

Indessen giebt uns der Fall doch zu folgenden Gedanken Anlaß:

Die Waffenfreudigkeit der ostafrikanischen Kolonisten, seien sie Beamte oder Privatleute, hat nachgerade einen Umfang angenommen, der bedenklich zu werden verspricht. Viele Beamte, selbst wenn sie darauf rechnen können, daß sie volle zwei Jahre in Daresalam bleiben, dessen Sicherheit sich übrigens nicht mit der irgend einer Großstadt Deutschlands vergleichen läßt, glauben eine Browning oder sonst ein Revolverinstrument haben zu müssen. Gegen diese Meinung läßt sich schließlich weniger etwas einwenden, aber wie steht es damit, daß diese Waffenbesitzer glauben, ihre Waffe in steter Bereitschaft haben zu müssen. Wie gefährlich die sofortige Greifbarkeit in der festreichen Stadt Daresalam werden kann, zeigt der vorliegende traurige Fall. Es muß als eine direkte Unsitte bezeichnet werden, daß geladene Pistolen oder Brownings auf Nachttischen oder sonst irgendwo offen herumliegen; es sollen, wie uns in den letzten Tagen mitgeteilt wurde, jüngst zwei Fälle vorgekommen sein, in denen Boys beim Bußen der Pistolen sich schwere Schußverletzungen zuzugogen haben. Deshalb können wir nur an alle Waffenbesitzer den Appell richten, ihre Schießinstrumente möglichst unter Verschluss und nicht in unmittelbarer Greifbarkeit zu halten.

Am Montag Mittag um fünf Uhr wurde der Verstorbene zu Grabe getragen. Die Trauerfeier in der Leichenhalle wurde durch einen Choral des Gesangsvereins Liedertafel, dem Herr Witte als erster Vorsitzender vorstand, eröffnet. Die Grabrede hielt Herr Missionar Rosenhahn. Von der Leichenhalle bewegte sich ein langer Trauerzug nach dem Friedhof. Hinter dem blumenbekränzten Sarge ging Sr. Excellenz der Gouverneur. Auf dem Friedhof hatte die Eskaripelle Aufstellung genommen, die bei Ankunft des Konduktors einen Trauermarsch spielte. Am Grabe wurde noch eine Reihe von Kränzen niedergelegt; so von dem Klubvorstand, den Beamten der Kalkulation, den Beamten der Hauptkasse, dem Männergesangsverein Liedertafel, seinen engeren Kollegen, von der Waise der er angehörte und vom Hotel Kaiserhof. Ferner lagen noch Kränze nieder die Herren Sailer & Thomas, Paul Keller und Gerth.

— Zumbo der Elefantenjüngling. Gestern Abend kam Zumbo, der Elefantenjüngling von Morogoro an. Sein Auftreten hier hat eine epochale Bedeutung, denn es ist der erste junge Elefant, der nach der Küste gelangt ist. Gefangen wurde das niedliche Tier in Tanga und zwar von Herrn Schomburgk, einem Hamburger Kind, der einige Jahre auch als Offizier in der britisch-ostafrikanischen Truppe gestanden hat. Herr Schomburgk ist seit 2½ Jahren unterwegs. Ueber seine Safaris weit und breit werden wir in der nächsten Nummer berichten. Klein-Zumbo fühlt sich in dem Hofe des Kaiserhof bereits wie zu Hause. Er ist gesund und munter.

— Nach Lindi. Am letzten Samstag fuhr Herr Bezirksrichter Dr. Schlögl mit dem Rufiji nach Lindi um einige Termine dort abzuhalten. Herr Pfarrer Kriebel trat ebenfalls eine Dienstreise nach dem Süden an.

— Bezirksamtliche Bestrafungen in der Zeit vom 13. bis 18. September 1908: Wegen Diebstahls pp. 7 Angeklagte mit zusammen 22 Monaten Kette und 1 körperlichen Züchtigung; wegen verschiedener

anderer Vergehen und Uebertretungen 5 Angeklagte mit zusammen 4 Wochen Kette, 1 Geldstrafe und 1 körperlichen Züchtigung;

Letzte Reuter Telegramme.

Marokko.

London, 17. September. Reuter berichtet, daß Großbritannien die französischspanische Note acceptierte, die auch Deutschland billigte.

London, 19. September. 3000 franz. Truppen verlassen seit Juli Casablanca; 3000 werden im Oktober verschifft und der Rest von 8000 Mann wird allmählich je nach dem Fortschritt der Organisation der Polizei zurückgezogen.

Das friedliebende Deutschland.

London, 17. September. Graf von Bülow hat in einer in Berlin abgehaltenen Konferenz der interparlamentarischen Union, die von 800 Delegierten verschiedener Nationen besucht war, erklärt, daß Deutschland nach bitteren Erfahrungen in der Vergangenheit nunmehr so gereift sei, um seinen Boden und seine Würde zu wahren, es liebe aber auch aufrichtig den Frieden und Recht und Gerechtigkeit; es denke nicht daran, seine Stärke zu mißbrauchen.

London, 21. September. Der deutsche Kronprinz, der sich von den Repräsentanten der interparlamentarischen Konferenz im Auftrag des Kaisers verabschiedete, sagte, daß sein Vater es sich zur Hauptaufgabe gemacht hätte, den Frieden zu erhalten.

Gegen die Wasangeli.

London, 19. September. Nachrichten aus Aden melden, daß Leutnant Hoje und ein Halbidar in einem Gefecht mit den Wasangeli 220 Meilen östlich von Berber verwundet wurden.

Spinnerci-Streit.

London, 19. September. Die Lancashire-Cotton-Spinnereien werden am 21. September ihre Arbeiter ansperren. 150 000 Arbeiter werden dadurch arbeitslos.

Die Pariser Telefonzentrale abgebrannt.

London, 21. September. Die große Pariser Telefon-Station ist abgebrannt. Der Verkehr mit den Provinzen ist gestört. Das Feuer brach im Kellergehoß, wo Guttapercha und Petroleum gelagert war aus und verbreitete sich mit Blitzschnelle, 1200 Mädchen sind mit knapper Not entkommen, der Schaden wurde auf 1½ Millionen Pfund geschätzt.

Waffenkonferenz.

London, 22. September. Die Konferenz bezüglich Waffenhandel in Afrika und am Persischen Golf wird im November in Brüssel wieder zusammentreten, um zu einem entgeltlichen Uebereinkommen zu gelangen.

Englisch-Türkische Freundschaft.

London, 22. September. Der Sultan der Türkei hat den türkischen Gesandten in London zum Bezieher befördert in Anerkennung seiner Dienste bei der Englisch-türkischen Wiederannäherung.

Deutsch-englische Aktion gegen die Schlafkrankheit.

London, 22. September. Der deutsch-englische Vertrag zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in Ostafrika ist unterzeichnet. Er ordnet das Zusammenarbeiten hinsichtlich Absonderungs-Lager an den Grenzen an, ferner die Eindämmung der Seuche gegenüber noch nicht angefallenen Plätzen und die Ausrottung der Krokodile.

Sterzu 1 Weisaa.

Ordnung! Ich dachte so in meinem Sinn, als ich diese Logik hörte: Armer v. Winterfeld. Der schöne Empfangsabend in Daresalam hat noch nicht gezogen, also das nächste Mal mehr und — du bist Persönlichkeit im Sinne der Stangen'schen Reisegesellschaft.

Natürlich haben die Herren die Eingeborenen- und Inbetrage, die Bahnfrage und andere wichtige Probleme, die unsere tüchtigsten Beamten schon Jahre lang beschäftigt haben, spielend gelöst. Ueber den schätzblichen Einfluß der Missionen, wie sie die Autorität der Europäer untergraben, dem Schwarzen predigen; ihr seid unsere Brüder, den Kaufmannstand durch die billigen Preise ihrer Waren bei den Schwarzen in Mißkredit und Unchre bringen, kurz über die ganze Missionsfrage sind einzelne der Herren eingehend und tiefgegründet orientiert, trotzdem sie nach ihrem eigenen Zugeständnis keine einzige Missionsstation oder ihren Betrieb gesehen haben. Aber das macht nichts. Wenn man seine Anschauungen im Brustton der Ueberzeugung in die Welt schleudert, das zieht, und in den Augen des kleinen Philistertums, dem der einzelne in der Heimat angehört, wird man als Kundiger angestaunt.

Gerade bei einer solchen Reisegesellschaft kann man so recht studieren, wie schwierig es ist, sich über ein kulturell und klimatisch ganz anders geartetes Land, in dem man sich einige Monate aufgehalten, ein richtiges Urteil zu bilden und wie sehr es nötig ist, Bescheidenheit und Zurückhaltung im Urteil zu üben. Aber man darf auch nicht verschweigen, daß man auch besonnene Urteil hört und besonders die Herren, die früher im Ausland gelebt haben und wissen, wie schwierig es ist, fremde Länder zu beurteilen, zeichnen sich durch besondere Zurückhaltung aus.

Von uns anderen Africanern an Bord ist wenig zu sagen. Man liest, man schwätzt, man erörtert dieses oder jenes Problem mit breiter Gründlichkeit und beruhende von Malen wird an jedem Tage die Kolonie

gerettet! Nur eines kleinen Gouvernementssekretärs möcht' ich noch gedenken. Der Älteste ist nämlich bei Auszahlung seiner Reisebeihilfe von der Hauptkasse — natürlich unabsichtlich — mächtig gelemmt worden. Man hat ihm eine Anzahl südafrikanischer Krügerpfunde zum Werte von 20 Mark als Reisebeihilfe gegeben und niemand will sie ihm hier abnehmen oder höchstens zum Werte von 17 oder 18 Mark. Der kleine Kerl schimpft jetzt was ehrliches auf die Hauptkasse, er ver schwört sich, er werde die Kollegen sofort von Suez aus warnen, aber was hilft, vorläufig muß er bluten.

Auch ein bißchen gellacht wird an Bord. Das sitzt uns Africanern und zumal uns Küstenleuten nun mal so im Blut. Ist da ein junges französisches Ehepaar an Bord. Er eine schneidige Erscheinung und sie nicht minder nett; sie versteht sich wenigstens stets überaus chic zu kleiden und promenierte mit Eleganz auf dem Promenadenweg am Arme des Gatten auf und ab. So das gab nun ein Kopfschmerz, ob die wohl wirklich verheiratet seien. Die einen behaupteten er kommt vom Kongo und das besagt genug, die anderen waren wieder anderer Ansicht und meinten, es sei alles in Ordnung. Nach fünf Tagen schmerzlicher Ungewißheit löste sich dann das Geheimnis, eine deutsche Dame hatte es herausgebracht. Die kleine nette Französin war sogar Mutter von drei Kindern, darunter zwei Zwillingen; man konnte nun beruhigt schlafen.

So nun komme ich zu den Engländern. Wer die Reise Daresalam—Neapel schon so ein halbes Duzend Mal gemacht hat, der weiß, daß es sehr verschiedene Engländer giebt, „sone und solche“ würde der Berliner sagen. Nun wir haben abgesehen von zwei oder drei Herren nur eine ganz bestimmte Sorte an Bord, eine Anzahl Lummel und Pögel, die nicht wissen wie sie sich in anständiger Gesellschaft benehmen sollen. Mit einer Unverschämtheit und Unverfrorenheit ohnegleichen streckt diese schamlose Gesellschaft im Rauchsalon und im Damenzimmer die Beine auf den Tisch und zeigt ihre

behaarten Schenkel, daß es wirklich eine Schande ist, daß wir deutschen Passagiere auf unseren Dampfern uns solche Lummelien gefallen lassen müssen. Nicht einmal zum Essen zieht sich diese Gesellschaft um, sondern sie erscheinen in denselben Anzug zum Diner, in dem sie sich den ganzen Tag über auf ihren Stühlen herumgedrückt haben. Alle deutschen Passagiere sind empört über dies Benehmen, aber keiner findet den Mut, sich beim Kapitän zu beschweren. Es sind ja die lieben Engländer.

Was würde man wohl sagen, wenn etwa ein einfacher Mann aus Daresalam, dem es hie und da an den nötigen Formen gebricht, sich auch nur annähernd so betragen würde. Alles würde sich empört an den Kapitän wenden, ja die Schiffsleitung würde vielleicht von selbst einschreiten; aber hier handelt es sich ja um die lieben Engländer und die dürfen nicht angetastet werden. Gestern konnte man beobachten, wie einer von diesen Lasken sich neben unseren Gouverneur setzte und ihm seine langen Stelzen beinahe ins Gesicht hinein streckte.

Ist die Stimmung den Engländern gegenüber auch gerade keine besonders rosige und wohlwollende, so soll doch anerkannt werden, daß 2—3 Herren sich tadellos betragen, wie es einem Gentleman zukommt, ebenso zeigen die englischen Damen, daß sie veritable Ladys sind.

So, heut ist nun Postschluß. Suez ist erreicht, das Rote Meer liegt hinter uns. Prächtigt war die Fahrt durch dasselbe, kühl und ohne Seegang.

Im Mittelländischen Meer soll ein Ball stattfinden. Ob Poseidon dies dulden wird? Ich zweifle sehr.

An Bord ist alles wohl, der Gouverneur spielt jetzt nur noch zu Vieren Stat, mit zwei Spielen; der vierte Mann, der da sitzt, muß gleich mischen, damit keine Zeit verloren geht.

Heut trägt alles Europakleidung! Und in Daresalam brennt die Sonne heißer und heißer

Sodawasser-Fabrik

Abdarassul & Söhne

* * Gegenüber Bäckerei A. Henschke. * *

Soda, Limonaden, u. sonst. Mineralwasser.

Neueste Filtrier-Apparate. Das Wasser ist garantiert rein und die Behandlung desselben von der behördl. Kommission als einwandfrei beurteilt worden.

Makulatur-Papier

zu haben in der

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.

Alex Andreae Kraay & Co.

Milani & Rabaud Succ^{rs}, Bordeaux.

Wein u. Cognac, Export nach allen Erdteilen.

Wissmann-Hotel.

früher

Hotel-Bar und Restaurant

der

Gebrüder Kroussos

In dem Geschäft ist ein europäischer Koch beschäftigt, welcher die englische, kontinentale und orientalische Kochkunst versteht.

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

M. Th. Curmulis & Co.

Prakt. Landwirt

mit 12jähr. Erfahrung i. d. Kolonie, 30 Jahre, verh., 3. St. selbstig., i. d. d. l. Stellung, a. Pflanzung 3. 1. 1. 09 evtl. a. früher. Nebennimmt evtl. a. andere Vertrauensstellung. Gebl. Offert. a. d. Expd. d. Bl. unter N. R.

Reittier

zu kaufen gesucht.

Wo sagt die Expedition des Blattes.

Nervöse, Dingen-, Malaria-, Magenleidende verlangt geg. 10 Pf.-Retourkarte kostenlos Heilangeleitung vom Naturpflanzenheilmittel „Westphalia“ Schmitz bei Berlin. Viele Dankschreiben. Sprechstunden in Berlin Svalidsenstr. 34. Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 4-6 Uhr. Frey Westphalia & Naturprodukte in größerer Apotheken zu haben, mit der Schutzmarke „Rübezahl“.

Pink-Pillen

gegen

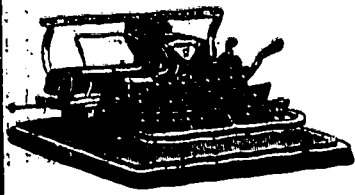
Nervosität

und

Blutarmuth

Preis pr. Schachtel Rp. 2.85.
Bretschneider & Hasche
G. b. m. H.

Blickenderer Schreibmaschine



Vielfach patentiert und preisgekrönt.

125 000 im Gebrauch!

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, auswechselbarem Typenrad in allen Schriften und Sprachen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preiskomplett mit zwei Schriftarten nach Wahl inklusive elegantem Verchlussskasten 200 bzw. 250 Mark.

Kataloge franko.
Engros. & Export.

Groyen & Rehtmann,
KÖLN.

Filiale: Berlin, Leipzigerstrasse 29.

Verkauf in Deutsch-Ostafrika:
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
Daressalam.

Buchbinderei-Arbeiten

Jedlicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

WALBAUM, LULING
GOULDEN & CO. SUCCRS.
REIMS
Gegründet 1785.

wird in folgenden
Dasirungen geliefert

„SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken)
„GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

Lohnbücher Schichtenbücher Arbeiterkarten

liefert

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.

Nachruf.

Am 20. September d. Js. verstarb unerwartet im Krankenhaus zu Daressalam

Herr Gouvernements-Sekretär

Alexander Witte.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen bewährten Kollegen, der sich seines offenen, liebenswürdigen Wesens wegen allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Daressalam, 22. September 1908.

Seine Kollegen.

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausstattungsgehilf für Tropen, Meer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

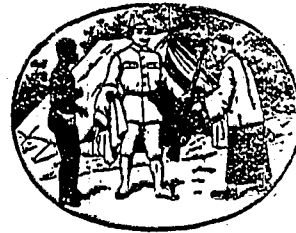
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882 1891. A. B. C. 5th Edition

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

Aus fremden Kolonien.

Britisch-Ostafrika.

— Vergewaltigung einer weißen Frau. Der East African Standard schreibt: Herr Foster, der Richter für Eingeborene in Nairobi, verurteilte den Schwarzen, der sich an einer europäischen Hospitalschwester vergrieff, zu 10 Jahren Zuchthaus und körperlicher Züchtigung.

— Malaria. Auf dem Segelschiff „Saturnus“, das momentan im Hafen von Kilindini liegt, herrscht nach dem E. A. S. viel Malariafieber, das sich die Leute in Daresalam zugezogen haben sollen. (Englische Auslegung. Die Ned.) Ein junger Matrose der deutschen Marine soll im Mombassa-Hospital gestorben sein.

— Böse Elefanten. Hauptmann Neymes Cole berichtet aus Gondoloro, daß Elefanten auf der Hochstraße die Postträger verfolgten. Durch Gewehrfeuer gelang es den Trägern die Elefantenherden zum „Abgehen“ zu bewegen.

— Für deutsche Ansiedler. Der Ostafrikanische „Leader“ teilt mit, daß am 16. Oktober auf der Gouvernements-Farm „Naivasha“ eine Auktion von importierten Stieren und Kühen, sowie eingeführten reinrassigen Merino-Schafen, stattfindet. Ansiedler können Rassenvieh kaufen, und zwar ist die Hälfte des Preises bar, der Rest in 12 Monaten zu entrichten. Am Verkaufstage werden Extra-Züge laufen. Kataloge werden 10 Tage vor der Auktion ausgegeben.

— Landwirtschaftliche Statistik. Das Landwirtschaftliche Departement verteilt zurzeit ein statistisches Formular an die Ansiedler; er soll die Anzahl der Schafe, Pferde, Esel und Schweine etc. angeben, ferner das Areal des bebauten Landes, und die darauf befindlichen Kulturen.

Das Formular ist betitelt: Vieh-Bestand u. Ernte-Ertrag von Britisch-Ostafrika.

— Gouvernementsverordnungen. Infolge der Beulen-Suche in Kisumu treten wieder die Isolierungs-Bestimmungen in Kraft. — Das Gouvernement erlaubt wieder freie Einfuhr von Pferden und Maul-ejel.

Kongo.

— Der König und die Kolonie. Der „Frankfurter Zeitung“ wird von ihrem Korrespondenten aus Brüssel geschrieben: Ein Vorschlag, wonach die Legislative im Kongostaat gemäß Art. 26 der Verfassung ausgeübt werden soll, u. d. der König durch Dekrete lediglich die Gegenstände zu regeln hat, die noch nicht durch Gesetze geregelt sind, oder die nicht durch Gesetze geregelt werden, wurde erfreulicherweise von der Regierung angenommen und auch von der Kammer gut geheißen. Die belgischen Parlamentarier haben sich also hiermit die vollkommene Freiheit gewahrt, über die Geschichte der Kolonie zu beschließen. Da die große Mehrheit des belgischen Parlamentes heute von dem Wunsche befeuert ist, mit den Mißbräuchen des Leopold'schen Systems im Kongostaat gründlich aufzuräumen, so mag man das volle Vertrauen hegen, daß Belgien die nötigen Reformen im Kongostaat einführen wird, und daß es hierzu des Druckes von England absolut nicht bedarf. Wir wollen allerdings keineswegs verhehlen, eine wie schwierige Lage König Leopold den Belgiern bereitet hat. Wir haben in der Zeitung als die ersten auf die Tragweite hingewiesen, die die Erteilung riesenhafter Konzessionen durch den König im Kongostaat in sich schloß, und wir haben es auch direkt ausgedrückt, daß in diesen Konzessionen noch manche Ueberschwengung enthalten sei, die bei ihrer Bekanntgabe verschwiegen wurde. Diese Ueberschwengung ist den Belgiern nunmehr zu teil geworden. Es stellt sich in der Tat heraus, daß die von Amerikanern, Belgiern und dem König gebildete „Société internationale forestière et minière“ allein nicht weniger als 140 Millionen Hektar als Monopolgebiet für Bergwerksbetrieb erhalten hat! Der Rest des Kongogebietes ist bezüglich der Bergwerksmonopole aufgeteilt an das Katanga-Komitee (31 Millionen Hektar), Katanga-Minen (14 Millionen Hektar), Grand's Lac (25), Kongo-Katanga-Bahn (21), Amerikanische Congo-Gesellschaft (1 Million Hektar). In diesen Gesellschaften figurieren zur Hälfte Amerikaner, Franzosen, Engländer neben Belgiern und dem König. Von den 245 Millionen Hektar des Kongostaates fallen nur 13 Millionen für den Bergbau an Belgien zurück, da diese der Krondomäne zugeteilt waren, die König Leopold trotz seines heftigen Widerstandes an Belgien überlassen mußte. Der Kongostaat, und Belgien als sein Rechtsnachfolger, besitzt zwar in allen diesen Gesellschaften namhafte Beteiligungsmittel, es wird aber die Frage sein, inwieweit Belgien sich bezüglich seiner zukünftigen Bergwerksverwaltung in der Kolonie gegenüber den Ausländern wird behaupten können, die König Leopold noch in der letzten Minute ins Land geholt hat, als schon die Verhandlungen zur Uebergabe des Kongostaates im Gange waren. Man wird sich erinnern, daß

der König an Stelle der Krondomäne 50 Millionen in jährlichen Raten von drei Millionen verlangt hat, die er zu Bauten usw. verwenden will. Der Bedingung, daß auch die Verwendung dieser Millionen ebenso wie jede andere koloniale Verfügung lediglich durch den König geheißen könne, wenn der Minister durch Gegenzeichnung seine Zustimmung gegeben habe, hat die Regierung ebenfalls Rechnung getragen. Allzu verschwenderischen und phantastischen Baugelüsten ist also hiermit vorgebeugt. Es bleibt noch zu erwähnen, daß Zölle, Steuerauslagen und die Normierung des militärischen Kontingents ausnahmslos durch Dekrete festgesetzt werden müssen. Da besonders die ins Unmenschliche übertriebene Steuerausgabe des Kongostaates als eine Geißel der Negier kritisiert wurde, so wird man es begrüßen, daß auch hierin die Kammer, nach der Art wie die Dekrete aufgesetzt werden, sich ihre vollkommene Entscheidungsfreiheit vorbehalten hat.

Rhodesien.

— Das nordrhodesische Eisenbahnetz. Die Verhandlungen der British South Africa Co. mit den Kongobehörden wegen Ausdehnung des nordrhodesischen Eisenbahnnetzes nach dem Minengebiet von Tanganyika sollen bis auf die Unterzeichnung vollendet sein. Die Fortführung der Strecke nach der Grenze des Kongostaates soll noch während der gegenwärtigen trockenen Jahreszeit in Angriff genommen und, da die Linie bereits traßiert ist, in einem Jahr vollendet werden. Die neue Bahn würde nicht nur den Minen von Tanganyika zugute kommen, sondern auch Nordrhodesien, ferner den rhodesischen Bahnen und den rhodesischen Kohlengruben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der leitende Mineningenieur der Tanganyika, der neulich in London ankam und sich jetzt in Belgien befindet, über die Ausschließungen der Kupferbesitztümer der Gesellschaft sehr günstig sprechen soll.

Deutsche Kolonien.

Deutsch-Südwestafrika.

— Die goldene Kassette. Gelegentlich des Besuches der Diamantenschürffelder wurde dem Staatssekretär Exzellenz Dernburg in Keetmanshoop eine goldene Kassette für den deutschen Kaiser überreicht. Die S. W. A. Z. schreibt noch folgendes:

„Bei der letzten Schürfstafel überreichte Baumeister Weimann als Mitbegründer des Diamantensyndikats dem Staatssekretär Dernburg ein goldenes Kästchen mit der Bitte, dasselbe Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser übergeben zu wollen.

Das Kästchen ist aus südafrikanischem Golde gefertigt, auf dem Deckel befindet sich die deutsche Kaiserkrone. In diesem Kästchen befindet sich ein zweites goldenes Kästchen, auf dessen Deckel das südliche Kreuz in geschliffenen Brillanten ausgeführt ist. In dieses Kästchen sind 20 dort an Ort und Stelle gefundene südwestafrikanische Diamanten gelegt, andeutend die Zahl der Regierungsjahre unseres Kaisers.

Exzellenz Dernburg drückt in seiner Erwiderung seine Freude darüber aus, daß deutsche Männer aus eigener Kraft dieses Unternehmen in Angriff nehmen wollen und daß sie bei demselben in treuer Gesinnung zuerst des obersten Schirmherrn des Schutzgebietes, ihres Kaisers, gedacht hätten. Er werde die Bitte der Herren Sr. Majestät vortragen. Das Hoch auf Sr. Majestät erschalle dort in der Wüste laut und feierlich.“

— Gutachten über die Diamanten. Unter den Gästen, die Lüderitzbucht während der Dernburgtage besichtigten, befanden sich auch zwei Sachverständige der de Beers Co., die sich in sehr günstiger Weise über die bisher gemachten Diamantfunde und die mutmaßlichen Aussichten des späteren Abbaues geäußert haben; sie bezeichneten unter anderem die ihnen zur Beurteilung vorgelegten Steine als „erstklassig“.

Ueber die Herkunft der Steine herrscht zur Zeit noch keine Klarheit, doch wird die verschiedentlich ausgesprochene Annahme, daß es sich um ein Vorkommen von in Granit eingewachsenen Diamanten handeln könnte, deren Muttergestein verwittert ist, neuerdings lebhaft bestritten.

Das Vorhandensein blaugrundartigen Bodens, sowie einige von fachmännischer Seite ausgesprochene Urteile verweisen trotz aller gegenteiligen Mutmaßungen immer wieder auf die am nächsten liegende Erklärung, daß eine diamantführende Blaugrundstelle als Ursprungsort der bisher gefundenen Steine anzusehen ist. Es ist zu hoffen, daß die geplante Suanquiffnahme der Arbeiten durch die neugegründeten Gesellschaften in diesen Fragen einige Klarheit bringen wird.

Die Entwicklung Kiautschou.

Bekanntlich ist das Schutzgebiet seit dem 1. Januar 1907 an das chinesische Zollgebiet angegliedert, eine wirtschaftliche Maßnahme, die seinerzeit auf Antrag der Kaufmannschaft der Kolonie und unter Zustimmung der heimischen Interessensvertretungen erfolgte und für die Erleichterung des Handelsverkehrs sowohl wie für den Aufschwung der industriellen Entwicklung der Kolonie die segensreichsten Folgen gehabt hat. Das Freihandels-

gebiet, das zuvor das ganze Schutzgebiet umfaßte, wurde gleichzeitig, wie seinerzeit in Hamburg, auf den Hafen selbst und das anstößende Gelände beschränkt. Als Ersatz hierfür erhält das Gouvernement ein Viertel der Zolleinnahmen, ein Betrag, der im letzten Jahre die ausserordentliche Höhe von 570 350 M erreichte.

Die chinesische Zollverwaltung gibt nun einen mit dem 31. Dezember jeden Jahres abschließenden Bericht sowie eine sehr eingehende Statistik über Handel, Verkehr und Schifffahrt über alle Häfen der chinesischen Küste heraus. In Bezug auf Kiautschou stellen die Angaben eine vorzügliche Ergänzung und Fortsetzung der bereits mit dem 30. September abschließenden alljährlichen Denkschriften des Gouvernements dar; es seien daher einige Daten aus dem soeben erschienenen diesjährigen Bericht entnommen. Danach hat die befriedigende Entwicklung des Handels, die unter dem neuen Zollarrangement einsetzte, ungebrochen während der ersten Hälfte des Jahres 1907 angehalten. In allen Zweigen des Handels zeigten sich während dieser Periode beträchtliche Vermehrungen, und gute Verdienste wurden erzielt. Die Zolleinnahmen vermehrten sich um 27%, wenn sie mit dem ersten halben Jahr 1906 verglichen werden, welches seinerseits um 46% höher war als die entsprechende Periode des Jahres 1905.

Die Aussichten für die Zolleinnahmen, in sechs Monaten fast 1 Million Taels (1 Tael = 3,3 M) erreichend, waren die allerbesten, als im Juli schwere Ueberschwemmungen im westlichen Schantung einsetzten, die die Ernte in Tsinan und den benachbarten Distrikten, gerade die besten Abnehmer, vernichteten und ihre Kaufkraft verringerten. Dies verursachte eine Einbuße für den Importhandel, der noch weiter durch die schlechte Beschaffenheit der neuen 10 Cash-Geldstücke vergrößert wurde. Letztere hat ihre Ursache in internen chinesischen Regierungsmaßnahmen, auf die das Gouvernement selbstverständlich keinen Einfluß hat. Trotz dieser Erschwernungen erklärt der Bericht Handel und Verkehr für durchaus befriedigend.

Die Total-Zolleinnahmen betragen 1907—934 623 Taels gegen 863 400 im Jahre 1906; die Einfuhrzölle zeigten eine Zunahme von 33 000, die Ausfuhrzölle von 32 500 Taels. Trotz dieser wachsenden Zolleinnahmen zeigt der Wert der Einfuhr aus dem Auslande, also Einfuhr nicht chinesischen Ursprungs, eine Abnahme, nämlich von 16,61 Millionen Taels gegen 16,94 Millionen im Jahre 1906. Diese mit obigem günstigen Urteil über die Entwicklung des Handels anscheinend in Widerspruch stehenden Angaben erklären sich daraus, daß die seit 1906 in Ostafrika eingetretene Depression noch nicht überwunden ist, sich aber gerade in Kiautschou am wenigsten fühlbar gemacht hat. Die Tatsache wurde bereits in der Denkschrift des Gouvernements erwähnt, sie wird hier von dem chinesischen Zollamt durchaus bestätigt, denn wenn man den minimalen Rückgang des Wertes der Einfuhr in Kiautschou mit dem Rückgang der Werte des Imports der anderen nordchinesischen Häfen vergleicht, so ist der Unterschied ein außerordentlich bedeutender, z. B. nahm der Wert der Einfuhr nach Tientsin in 1907 mit 61,2 Millionen gegen 64,4 Millionen in 1906 um 3,2 Millionen ab; Tsefoo ging von 14,8 Millionen auf 10,6, Newchwung von 13,7 auf 10,6 Millionen herunter.

Von den Einfuhrartikeln stehen Baumwollgarne und Gewebe, Metalle, Zucker und Petroleum an erster Stelle; eine Abnahme haben besonders die Baumwollgarne und Stoffe, zumeist englischen und amerikanischen Ursprungs, erfahren. Genauere Angaben, wie sich die Einfuhrartikel auf die verschiedenen Länder verteilen, sind in dem Bericht nicht gemacht. Nach dem soeben erschienenen statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich für 1908 sind die Hauptimportartikel aus Deutschland Maschinen und Eisenwaren; der Wert betrug 3,6 Millionen Mark.

In noch stärkerem Maße wie die Einfuhr ist die Ausfuhr in dem letzten Jahre gestiegen. Der Wert betrug im Jahre 1905 4,88 Millionen Taels, 1906 waren es 6,33 Millionen, 1907 8,48 Millionen, also in zwei Jahren über 80%. Gegenwärtig beträgt der Export ungefähr die Hälfte des Imports; seine Vermehrung hat zur Folge, daß Schiffe, die früher den Hafen leer oder mit ganz geringer Fracht verlassen mußten, jetzt gute Rückfracht aufnehmen. Dieser Vorteil kommt hauptsächlich unserer eigenen Schifffahrt zugute, denn der bei weitem größte Teil der Ein- und

STUHR'S CAVIAR STUHR'S SARDELLEN

Marke  Stuhr

in Dosen
oder Gläsern

bleiben in
jedem Klima frisch.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

